



HEKS Winter- und Jubiläumskampagne 2021
Bausteine für den Gottesdienst

Resonanzen von Heimatklingen für adventliche Gottesdienste anderer Art

Pfarrer Christoph Sigrist, Grossmünster Zürich

Bemerkung: Der Inhalt dieses Dokuments orientiert sich an dem Jubiläum «75 Jahre HEKS» und an einer im Grossmünster Zürich gehaltenen Predigt.

Inhalt

Resonanzen von Heimatklängen für adventliche Gottesdienste anderer Art

75 Jahre HEKS – persönliche Noten

HEKS und Heimat in Resonanz

HEKS-Jubiläum und Diakonie in Reibung

Klangfarben zu Gottesdienst und Predigt

Predigt-Impuls

Anhang

Resonanzen von Heimatklängen für adventliche Gottesdienste anderer Art

Genesis 26,1-6

«Bleibe als Fremder in diesem Land, ich will mit Dir sein und dich segnen»

75 Jahre HEKS – persönliche Noten

Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen ist unser kirchliches Werk. Das HEKS konnte in den vergangenen 75 Jahren die Welt im Ganzen nicht verändern, jedoch die Welt im Kleinen bei Menschen, die uns zu Nächsten geworden sind (Lukas 10,36).¹ 75 Jahre HEKS – Im Kleinen Grosses wirken, so lädt das HEKS zu seinen Jubiläumsveranstaltungen ein.² Im Kleinen Grosses bewirken, dies habe ich seit Kindsbeinen an gelernt. Daraus entstanden Diakonie und Predigten, Katechese und Gottesdienste, Gemeindeaufbau und Projektarbeit im Pfarramt im Alpstein, in St.Gallen und in Zürich. Ein paar persönliche Noten:

Mein Vater war Diakon, ausgebildet im Diakonenhaus Greifensee, in der evang.-ref. Kirchgemeinde Zürich Enge. Zwischen 1966 und 1980 knüpfte er sein Netzwerk mit den HEKS-Projekten «hinter dem sogenannt eisernen Vorhang» in der ehemaligen DDR, in Ungarn und Rumänien. Seine Erfahrungsberichte diakonischer Aufbauarbeit in evangelischen und reformierten Kirchgemeinden eröffneten mir schon als Jugendlicher den Horizont, dass die diakonische Arbeit in der Kirchgemeinde hier und die Arbeit in der Kirchgemeinde die zwei Seiten derselben Medaille sind. Der Ost-Europa-Tag von HEKS, jeweils im Januar, ist Zeugnis dafür.

In meiner ersten Gemeinde in Stein, Toggenburg, erzählten mir noch 1989 die älteren Bewohnerinnen und Bewohner vom Steiner-Brand von 1947, der national eine unglaubliche Solidaritätswelle auslöste mit dem Spendeneingang von knapp einer Million Franken. Das 1946 neu gegründete HEKS organisierte als eine der ersten Hilfsorganisationen wenige Stunden nach Bekanntgabe der Katastrophe Hilfstransporte aus Männedorf nach Stein. Seit Anfang waren die Hilfe für Katastrophengeschädigte im Inland und die Hilfe gegenüber Kriegsgeschädigten im Ausland die beiden Wirkungskreise des HEKS, die dann in den 1990er Jahren von der Synode des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes nachhaltig institutionalisiert wurde. Durch meine Arbeit mit Studierenden der theologischen Fakultät in Bern kam ich ab 1999/2000 mit der theologischen Fakultät in Hermannstadt (Sibiu) in Rumänien zum ersten Mal in Kontakt. Die Kontakte zu der evangelisch-lutherischen wie auch zu der reformiert-ungarischen Kirche in Rumänien mit seinem Bischof Bela Kato, ein Urgestein von verlässlichem Partner des HEKS, weiteten meinen Horizont zur theologischen und ekklesiologischen Dimension der diakonischen Arbeit des HEKS. Dass Bischof Bela Kato dann auf

1 Siehe Motto der aktuellen Winterkampagne: <https://www.heks.ch/sammelkampagne>

2 Siehe Informationen zum Jubiläumsjahr: <https://www.heks.ch/75-jahre>

Zwinglis Kanzel im Zusammenhang mit dem Jubiläum «500 Jahre Reformation» stand, ist Frucht der entstandenen Freundschaft zwischen uns.

Ich begleitete den damaligen Leiter der kirchlichen Zusammenarbeit des HEKS (KiZA), Pfr. Matthias Herren, zu einem Arbeitsbesuch in Rumänien und lernte die operative Projektarbeit vor Ort kennen und schätzen. Die grosse Organisation HEKS ist vor Ort schlank und agil und kommt hinter die Fassenden der Häuser zu den Betroffenen und Hilfesuchenden. Was für die KiZA steht, gilt auch für die Entwicklungszusammenarbeit, die humanitäre Hilfe und die Inlandarbeit hier in der Schweiz.

Diese und weitere Erfahrungen prägen persönlichen Glauben, berufliche Existenz und pfarramtliche Arbeit nachhaltig. Was Franz Schüle, langjähriger Zentralsekretär des HEKS schreibt, gilt auch für Kirchen und Kirchgemeinden: «HEKS redet, wenn andere schweigen. Und: HEKS heult nicht mit dem Wölfen.» (Schüle, 2014,188). Gottesdienste sind für mich Resonanzräume, in denen solche Einsichten immer wieder zu schwingen beginnen.

HEKS und Heimat in Resonanz

Was soll dann in Gottesdiensten zum Schwingen kommen, wenn hier geredet, wo dort geschwiegen wird, und nicht mit den Wölfen geheult wird? Liturgie und Diakonie haben schon seit 2000 Jahren ihre enge Verbindung. Es gibt keinen Gottesdienst ohne das Sammeln der Kollekte: Die Kollekte wird schon bei Paulus mit dem Begriff der Diakonie beschrieben (vgl. Luz, 2005,29-31). Im Grossmünster ist es jahrzehntelange Tradition, in der Adventszeit die Kollekte für das HEKS zu sammeln.

Doch nicht nur durch Geld, auch durch Inhalte beginnen Liturgie und Diakonie miteinander zu schwingen. In diesem Jahr sind auf den Plakaten »75 Jahre HEKS« mit dem Slogan «Auf der Seite von Geflüchteten – seit 75 Jahren» Bilder unterschiedlicher Personen mit kurzer Beschreibung sicht- und lesbar: Eine obdachlose Familie in Deutschland 1948, ein vietnamesischer Flüchtling in der Schweiz, 1979, eine afghanische Frau an der serbisch-kroatischen Grenze 2015, eine verzweifelte Frau im Libanon 2017, und viele andere mehr.³ Was verbindet all diese Schicksale und Biografien? Ich schlage den Begriff Heimat vor, der Hilfesuchende und Helfende miteinander in diakonische Resonanz zueinander bringt.

Heimat, diakonische Resonanz? Es ist Frank Mathwig, Ethiker und Mitarbeiter bei der Evangelischen Kirche Schweiz (EKS), der mir die Augen für eine zentrale Einsicht für die homiletische Arbeit geöffnet hat (Mathwig, 2017,151-204, insb. 185-186). Ich versuche es mit eigenen Worten: Die Sehnsucht nach Heimat verbindet Flüchtlinge wie Einheimische. In dieser Sehnsucht schwingen Erfahrungen mit, Heimat zu verlieren wie Heimat zu gewinnen, Heimat nicht zu besitzen und Heimat nicht organisieren und planen zu können. Dieses Unverfügbare entdeckt nun seinerseits Hartmut Rosa im Begriff Resonanz als zentrales Moment von Weltbeziehungen des Menschen (Rosa, 2018, 281-298; Rosa, 2019).

Einheimische wie Flüchtlinge sehnen sich danach, dass die Welt um sie nicht verstummt. Sie suchen Resonanzräume, wo etwas in ihnen und um sie zum Schwingen kommt, das

3 Siehe <https://www.heks.ch/wer-wir-sind/portraet/75-jahre-jubilaeum/fotoausstellung>

Welt schafft, sie beheimatet. Sie finden solche beheimatende Räume vor, werden in sie geboren, und verlieren sie auch wieder. Solche Räume stehen immer in Gefahr, durch Ereignisse wie Krankheit, Tod, Flucht und Not zu verstummen. Sie werden zu Segensräumen durch Gesundheit, Geburt, Sinn und Glück. Solche klingenden und vibrierenden Räume sind deshalb unverfügbar, weil sie sich ereignen. Heimat stellt sich ein und ist immer wieder neu zu entdecken.

Wenn HEKS und Heimat in Resonanz zueinander treten, sind die dem HEKS anvertrauten Nächsten Anwältinnen und Anwälte für die transzendierende und unverfügbare Dimension von Heimat, ein Raum, der jederzeit verloren und allemal gefunden werden kann. Gottesdienste können beheimaten, sie müssen nicht. Wir Verantwortliche können alles unternehmen und professionell arbeiten, dass das Menschenmögliche gemacht wird, damit das Unmögliche sich ereignen kann, was nicht auf der Hand liegt und doch unter die Haut geht. Wird solches erfahren, geht einem ein Licht auf, berührt ein Schauern den ganzen Körper, oder wird die Seele durch einen noch nie dagewesenen Gedanken angeregt, dann wird im Gottesdienst von Segen gesprochen. Die Resonanz zwischen HEKS und Heimat ist zweifach: Einerseits ist es segensreich, wenn Fremde mit ihrer Welt den persönlichen Horizont weiten. Andererseits sind die unverfügbaren Momente im Gottesdienst, wo ich einem Fremden begegne als Heimischen, und ich als Heimischer mich in der Begegnung mit ihm plötzlich heilsam fremd fühle, ein Segen für beide von oben, eben – göttlicher Segen aus heiterem Himmel.

HEKS-Jubiläum und Diakonie in Reibung

Ich habe aus dem Alpstein mit seiner Klangwelt gelernt, dass durch Reibung der Grundton, aus dem Klang entsteht, sich in unterschiedliche Obertöne nach dem Verhältnis des goldenen Schnitts nach Pythagoras bricht. Jubilieren und Helfen reiben sich, Festsaal und zerbombte Häuser, knurrende und vollgestopfte Mägen, bunte Festzeiten und grauer Alltag. Das Jubiläum einer Institution, die sich der Diakonie verschrieben hat, die redet, wo andere schweigen, und die nicht mit den Wölfen heult, reibt sich an lauter Festlaune und privater Party. Im Leisen sich dort freuen, wo eine Rechtsberatung eines Asylsuchenden zu seinem Recht führt, und im öffentlichen Raum Partei für die stummen Stimmen ergreifen, das sind alles Obertöne die durch Reibung entstehen. Gottesdienste im Advent können zu Orten solcher heilsamer Reibungen werden. Denn mehr als sonst wann im Jahr sammeln sich in Kirchen Menschen am Sonntag wie auch an den Werktagen, vielfach in hektischer Stimmung, selten in gelassener Festfreude. Die Zeit vor Weihnachten lebt ja gerade von dieser Reibung zwischen Festessen daheim und Notbatzen im Topf der Heilsarmee draussen vor dem Bahnhof. Die Grundstimmung der Seele ist in dieser Zeit für helfen und spenden sensibel. Die Betroffenheit des Herzes wird durch den Schrei im Mittelmeer, genauso wie durch die wartenden Augen im Heim grundiert. Der Grundton dafür bildet die Not der hochschwangeren Maria, ein Hotelzimmer und Bett für die Geburt zu bekommen, und die Flucht von Josef, Maria und dem neugeborenen Kind vom Heimatort nach Ägypten. Das Flüchtlingskind, das doch war wie Gott, macht nun hellhörig auf die Obertöne der Millionen von Menschen auf ihrer Flucht, und mitten drin, Gottes Stimme.

Diese Töne können in unseren Kirchen und Kirchenräumen in diesem Advent unterschiedlich erklingen. Gottesdienste sind nur eine Möglichkeit., Veranstaltungen, Mittagessen, Einladungen, Begegnungen, Samichlaus-Höck und Adventsingens, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, Ihre Erfahrung ist hier mehr als Gold wert, das HEKS-Jubiläum ein Mutanfall (Dorothee Sölle) sondergleichen. «Das isch Musig!», wenn im Advent das Festen und das Helfen zum Tanz aufspielen: Die Melodie dieser Musik ist Gastfreundschaft, das Klopfen an die Tür, sowie das Knarren der sich öffnenden Tür der Rhythmus, die offenen Gesichter, die sich gegenseitig anschauen, die Harmonie, die Überraschung unter dem Weihnachtsbaum der Klang.

Klangfarben zu Gottesdienst und Predigt

Ich schlage vor, einen Adventsgottesdienst in die Resonanz von Fremdsein, Heimat haben, Segen bekommen, zu stellen. Dies gibt besondere Färbungen für den Gottesdienst wie auch für die Predigt:

Biblische Referenztexte sind einerseits Flucht- und Heimatmotive aus der Kindheitsgeschichte Jesu in Matthäus 1-2 und Lukas 1,5-2,20: Stichworte sind: Stammbaum der Familie, Heimatsstadt, kein Platz in der Herberge, der Kindermord in Bethlehem, Flucht nach Ägypten, Gang zur Krippe.

Andererseits sind es Texte aus der ganzen biblischen Tradition, die das Fremdsein thematisieren. In der angeführten Predigt ist es die Fremd-Erfahrung des Isaaks mit der Aufforderung an ihn, in der Fremde Heimat zu finden (1. Mose 26,1-6). Weiter sind es die klassischen Texte, die die Solidarität mit den Fremden als Zeichen der Liebe (Lev 19,33), wie auch als Ausdruck der Nachfolge Jesu (Mat 25,35) thematisieren.

Der Segen spielt bei Flucht und Fremdsein eine zentrale Rolle. Der Segen spannt einen Resonanzraum unverfügbarer göttlicher Behütung und Begleitung in Gefahr und Not auf, der mit dem Engelsmotiv gleichsam seinen «Brand» in den biblischen Weihnachtsgeschichten erhält. Der Engel als Bote Gottes wird zur Metapher für die Anwesenheit Gottes an jedem Ort und in jeder Zeit, gleichzeitig und allgegenwärtig.

Gottesdienste in der Advents- und Weihnachtszeit sind segenserfüllte Feiern. Liturgisch können sich Segensmomente zusätzlich bei Taufen, in Liedern und mit besonderen Texten am Schluss ereignen. Zwei Beispiele:

In der Weihnachtszeit 1944 hat Dietrich Bonhoeffer seiner Verlobten Maria von Wedemeyer ein Gedicht geschrieben, dessen Schlussstrophe zum bekanntesten Segenspruch wurde, der in vielen Gottesdiensten vor dem aaronitischen Segen gesprochen wird: «Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag, Gott ist bei uns, am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.» (Evangelisch-Reformiertes Gesangsbuch (RG): Nr. 550).

Während den beiden Lockdown-Phasen 2020 und 2021 habe ich vom Karlsturm des Grossmünsters in den Kar-Wochen-Abenden einen Stadtsegens in alle vier Richtungen über die Stadt gerufen. Diese aus der katholischen Tradition des Alpstein und der Innerschweiz stammende Kultur des Betrufs habe ich im Toggenburg als ökumenische Resonanz von bergender Beheimatung und schützender Bewahrung im gefahrenvollen Alltag kennen-

gelernt. Ich habe den mündlich überlieferten Betruf in die reformierte Tradition und ins urbane gesellschaftliche Umfeld hin komponiert, indem ich statt «Ave Maria» ein «Bhüeti Gott» und anstelle der Heiligen die Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt mit ihrer interreligiösen und interkulturellen Weltbeziehung setzte. Die stillgelegte Stadt und die Stille der Berge spannten einen globalen Resonanzraum zwischen Land und Stadt. Aus der Stille werden die Klänge des göttlichen Segens geboren (Psalm 62,2). Das Beispiel soll für weitere Umdeutungen und Anpassungen ermutigen (vgl. dazu: Sigrist, 2020, 161-163).

Bhüeti Gott!

Es walti Gott und sini Geischtchraft,
Mänsch und Hab, und alles, wo da ume isch,

bhüet eus d'Müettere und Vätere i Jesus Christus,
Chind und Chegel,
Alti und Jungi,
Richi und Armi
Chranki und Gsundi,

bhüet eus die,
wo glaubed und die wo nöd glaubed,
die wo eus allne Städtvätere und Stadtmüettere sind,
Stadtchind, Stadtschwöschtere und Stadtbrüedere.

Bhüet eus Gott alli Chrischte und Chrischtinne,
bhüet eus Gott alli Muslimas und Muslime,
bhüet eus Gott alli Jüdinnen und Jude,
bhüet eus Gott alli Schwöschtere und Brüedere
mit ihrem hinduistischen Glaube,
em buddhistische und em shintoistische Glaube.

All eusere heilige Tier, Fisch, Pflanze i eusere Stadt,
i euserem Land und uf de ganze Erdä.

Bhüeti Gott!

Bhüet eus Gott vor böser Stund,
eus alli im ganze Rund,
bhüet eus Gott vor Wetterschlag,
vor Chranked, Durscht und jedere Plag.
Mer sind wach, achtsam und tapfer,
hebed zuenand
i Gott's Name.

Bhüeti, bhüeti, bhüeti Gott!

Die Beteiligung der Gemeinde im Gottesdienst ist seit jeher ein zentrales Anliegen liturgischer Wirkung. Die nachfolgend in Auszügen vorgestellte Predigt bekam seine besondere Klangfarbe durch Aufführungen des Theaters Maleika. Maleika arbeitet seit Jahren mit Migrantinnen und Migranten, indem sie miteinander typischen Situationen vom Fremdsein und Beheimatung kreativ und inspirierend zum Ausdruck bringen.⁴ Gerade HEKS steht seit 75 Jahren dafür ein, nicht für, sondern mit Betroffenen zu feiern, nicht für, sondern mit andern zusammen Hilfe zur Selbsthilfe zu entwickeln.

Keine andere Zeit im Kirchenjahr hat so viele Lieder als Schatz bewahrt wie die Advents- und Weihnachtszeit (RG 358-431). Dieser Schatz wird alle Jahre ausgegraben. Migrationskirchen zeigen uns, dass gelebter Glaube in fremder Kultur sich nicht nur, jedoch in grossem Masse im gemeinsamen Singen ausdrückt. HEKS steht auch dafür ein, in kleinen Gottesdienstgemeinden grossen Gesang zu bewirken.

Predigt-Impuls

Wenn nun im grossen Ganzen die im Grossmünster gehaltene Predigt angeführt wird, steht die Absicht dahinter, Gedanken und Bilder für die eigene Predigt zu gewinnen. Die Predigt wurde am Flüchtlingssonntag mitten im Sommer gehalten. Mit der Versetzung in den Advent bekommen die Gedanken eine besondere Klangfarbe, die ihre besonderen Resonanzen in unseren Gottesdiensten im Advent 2021 zum Strahlen bringen – dieses Jahr besonders, denn 75 Jahre HEKS sind im Vergleich zur Ewigkeit Gottes ein Augenblick, in Bezug auf das menschliche Leben eine ganze Generationenzeit.

Mose 26,1-6

*Es kam eine Hungersnot über das Land, eine andere als die frühere Hungersnot, die zur Zeit Abrahams gewesen war. Da ging Isaak nach Gerar zu Abimelech, dem König der Philister. Und der HERR erschien ihm und sprach: Zieh nicht hinab nach Ägypten. Bleibe wohnen in dem Land, das ich dir nennen werde. **Bleibe als Fremder in diesem Land, ich will mit dir sein und dich segnen.** Denn dir und deinen Nachkommen werde ich alle diese Länder geben, und so werde ich den Schwur halten, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe. Und ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen wie die Sterne des Himmels, und deinen Nachkommen werde ich alle diese Länder geben, und mit deinen Nachkommen werden sich Segen wünschen alle Völker der Erde, weil Abraham auf meine Stimme gehört und gehalten hat, was ich ihn halten hiess, meine Gebote, Satzungen und Weisungen. Und so blieb Isaak in Gerar.*

Gute Tage und schlechte Tage, aus ihnen bildet sich das Wechselspiel des Lebens. Jeder Mensch kennt sie beide, und sie beide hat Gott gemacht. Was der Mensch erlebt, was ihn beschäftigt, das erzählt die Bibel in den Geschichten der alten Väter Israels. Einer dieser Erzväter ist Isaak, der Sohn Abrahams, Jakobs Vater. Und auf Isaak warteten schlechte Tage: eine Hungersnot herrschte im Land.

4 Siehe <https://malaika-kultur.ch/>

Isaak wurde unruhig. Er zog herum, hatte gar Pläne, bis ins ferne Ägypten zu ziehen, das als sichere Kornkammer galt. In seiner Not war Isaak zum Flüchtling geworden, zum Fremden. Wie könnte man daheim sein dort, wo die Nahrung fehlt?

Daheim? Das ist es wohl, was die Tiefe des Glücks ausmacht in den glücklichen Tagen: Dass der Mensch daheim sein kann, so selbstverständlich daheim, daheim bei sich, bei seiner Kraft, bei seinem Glück. Die schlechten Tage jedoch rauben dem Menschen immer auch ein Stück seiner Heimat. Wo es an dem fehlt, was der Mensch zum Leben braucht, wo es an Nahrung fehlt, an Gesundheit, an Stallwärme, an Liebe, da kann der Mensch nicht daheim sein, da fühlt er sich fremd, und sei es im eigenen Haus.

Sich fremd fühlen im eigenen Haus, in der eigenen Haut fremd sein? Wer könnte von sich behaupten, diese Erfahrung nicht teilen zu können? Die Heimat ist wie ein Haus, das immer am gleichen Ort steht. Im Verlauf der Jahre verwandeln sich die Wiesen und Wälder rundherum zum dicht besiedelten Quartier. Das Haus, die Besitzverhältnisse und Verträge sind gleich geblieben. Die Umgebung hat sich komplett verändert, und damit das Wohnen im Haus. Das Heimische fühlt sich nicht mehr häuslich an. Ich beobachtete die Debatten im Nationalrat, unserem Rathaus oder auch in unseren Kirchen, die den Schutz des Eigenen auf das «eigene Haus Schweiz» konzentrieren. Übersehen die politischen Kräfte nicht die Erfahrung Isaaks? Soll ein mit allen Mitteln verteidigter Raum ein lebenswerter und heimischer Ort sein und bleiben, hängt dies von den Umständen und Bedingungen ab.

Global ist unser Dorf Welt geworden. Alles ist gleichzeitig, flexibel und virtuell zu leben, zu arbeiten und zu lieben. Heimat ist, wo mein Laptop zum Glück da ist. Heimweh fühle ich da, wo mein Handy fehlt. Die globale Welt beginnt vor meiner Haustüre, deshalb muss ich nicht wie zur Zeit Zwinglis die Männer das Haus verlassen, um als Söldner in der Fremde den Sold zu verdienen. Schlechte Tage sind es, wo die im 16. Jhd. erstmals literarisch festgehaltene Schweizerkrankheit plagt, jenes Heimweh, das krank macht, weil die Erinnerung an das Hotel Mama daheim verhindert, sich mit dem fremden Land zu arrangieren.

Es ist erstens nicht so klar, was uns fehlt, wenn Heimat fehlt. Es ist heute schwer geworden, positiv zu sagen, was sein soll, damit ich nicht Heimweh bekomme. Und zweitens scheint sich Heimat in unserem globalen Dorf zu verflüssigen: Der Mensch wird nicht nur vom Heimweh, sondern auch vom Fernweh geplagt. Die Badeferien im fremden Bali und der freie Abend im trauten Heim verschmelzen zur seltsamen Legierung. Gute Tage, wenn beides im Gleichgewicht ist, schlechte Tage, wenn das eine oder andere in Schiefelage kommt. Was dann?

Ja, die schlechten Tage sind es, die die Menschen hellhörig auf die Stimme Gottes machen. Solange der Mensch seine eigenen Kräfte spürt, solange sein Handy ihm alles sagt, mochte es nicht einleuchten, auf eine Stimme von aussen zu hören, den Blick weg von sich zu lenken. Der Mensch war sich selbst genug. Doch jetzt, in der Fremdheit des eigenen Lebens, beginnt man, hinauszuhören. Man wartet auf ein Zeichen, auf ein Wort, einen Wink, auf ein Stück Kraft, das von aussen kommt.

Und Isaak hörte Gottes Stimme: «Bleibe als Fremder in diesem Land, ich will mit dir sein und dich segnen.» Jetzt, in den schlechten Tagen, hört Isaak Gottes gute, weil segnende

Stimme. Jetzt, da Isaak bei sich selbst nicht mehr zu Hause ist, will Gott selbst mit ihm sein. Es ist, als ob der Mensch eine Heimat ausserhalb von sich bekäme, eine Heimat bei Gott. Er solle aushalten, fremd zu sein auf dieser Erde, immer in Gefahr, fliehen zu müssen von Orten, wo er sich zuhause fühlte. Gott ist mit ihm, Immanuel. Gott wird ihm zur Heimat in der Fremde, Kraft von aussen erfüllt ihn, Stallwärme von innen wärmt ihn. Seltsame Wechselspiele der Kräfte: Wo der Mensch schwach wird, da spürt er die Kraft Gottes. Wo die Tage nicht gesegnet sind, wird der Mensch empfänglich für Gottes segnende Stimme. Der Erzvater Isaak hat dies erlebt. Bald sollten für ihn wieder glückliche Tage kommen, wo er in fremdem Lande ganz daheim war (Gen 26,12).

Uns Nachfahren Isaaks mag seine Geschichte gefallen. Waren das Zeiten, als Gott den Menschen noch erschien, zu den Hungernden sprach, bei den Flüchtlingen war. Glückliche Tage und schlechte, beides kennen wir. Gottes segnende Stimme, erreicht sie auch unser Ohr?

Ja, sie tut es. Menschen in aller Welt bringen mit ihrer Stimme Gottes Segen zu Gehör. Jeder Gottesdienst endet mit dem Segen, kaum ein Abschied ohne ein lautes oder leises «Bhüeti Gott.» Wo Menschen fliehen müssen, wo Menschen aufbrechen nach neuen Ufern, da erreicht Gottes segnende Stimme ihr Ohr. Sie fühlen sich mitten in der Fremde zu Hause, zu Hause bei sich, beim anderen, bei Gott.

Wenn wir Menschen einander segnen, tun wir es nicht aus eigener Kraft oder weil wir vollkommen sind. Hinfällig und zwiespältig zugleich segnen wir «i Gott's Name». Denn nicht unsere Kraft, sondern Gottes Kraft schafft Raum, wo Freund und Feind sich die Hände geben als Schwestern und Brüder. Nicht unser Wille, unser persönlicher oder (partei)politische Wille schützt Heimat, sondern der Wille Gottes ist es, der uns unbehaute Menschen schützt und beheimatet.

Oh, was für eine Kraft, dieser Segen Gottes, er zieht mich in einen neuen Raum, in dem es zu schwingen beginnt, Resonanz entsteht. An Gottes segnenden Stimme beginne ich, neue Klänge zu hören: Heimat finde ich vor. Nicht ich bringe sie hervor, ich werde in sie hineingeboren. Heimat ist nicht ewig. Ich entdecke sie immer wieder. Heimat braucht anderes, Länder, Welten, Menschen. Es entsteht meine Insel. Sie taucht auf und droht auch, immer wieder zu verschwinden. Heimat ist unverfügbar, segensreicher Schutzraum gegen das eigene Befremden und Fremdwerden. Was für eine Kraft Gottes, die aus dem nichts meine Welt schafft, die Welt des Andern, unsere gemeinsame Welt!

Doch, Gottes segnende Stimme erreicht unser Ohr. Erreicht sie auch unser Herz? Das wird sie nicht immer tun. Manchmal braucht es schlechte Tage, bis ein Herz sich öffnet. Manchmal braucht es den Hunger, um Farbe zu bekennen. Unser europäischer Umgang mit Flüchtlingen kann als Ausdruck unserer eigenen Heimatlosigkeit verstanden werden. Abschottung und Verweigerung von Fremden ohne Heimat ist die Kehrseite der eigenen verlorenen Heimat. Die Suche nach Heimat ist dynamischer Aufbruch in ein verheissenes Land aller gesegneten Völker der Welt (Gen 26,4), nicht statische Einrichtung von geschlossenen Räumen. Isaaks Verbleiben in Gerar (Gen 26,6) färbt den Auftrag des HEKS in der Schweiz und in der Welt.⁵

5 Siehe www.heks.ch/was-wir-tun/unsere-schwerpunkte/humanitaere-hilfe/zuflucht-weltweit

Doch was ist, wenn das Herz so erschöpft ist, dass es Gottes segnender Stimme nicht mehr trauen kann? Es bleibt unverfügbar, wenn Gottes Kraft ihren Weg bis in unser Inneres findet. Gott wird es spüren. Bleibe bei uns, Gott, in unseren guten und in unseren schlechten Tagen, und segne uns, und behüte uns!

Anhang

Frank Mathwig, Heimat entdecken. Ein ethisch-theologischer Versuch über Heimat, in: Amélé Adamavi-Aho Ekué, Frank Mathwig, Matthias Zeindler, Heimat(en)? Beiträge zu einer Theologie der Migration, Zürich, 2017, 151-204.

Franz Schüle, Hinterfragen und Handeln. Ein Vierteljahrhundert HEKS-Geschichte(n), Zürich, 2014.

Hartmut Rosa, Unverfügbarkeit, Wien-Salzburg, 2019.

Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin, 2018.

Ulrich Luz, Biblische Grundlagen der Diakonie, in: Günter Ruddat, Gerhard K. Schäfer (Hg.), Diakonisches Kompendium, Göttingen, 2005, 17-35.

Christoph Sigrist, Zu guter Letzt, in: Nils Petersen (Hg.), Kirche im öffentlichen Raum, Kirche in der Stadt, Bd. 25, Berlin 2020, 161-163.